

Abonnements-Preise:

in Paris:

Ein Jahr. 24 Francs.
Sechs Monate. 13 "
Drei Monate. 8 "

Auswärts:

Ein Jahr. 28 Francs.
Sechs Monate. 15 "
Drei Monate. 9 "

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

Vorwärts!



Man abonniert:

für Paris:
im Bureau central pour l'Allemagne,
rue des Moulins, 32;
im Comptoir des Buchdruckervereins
quai Malaquais, 15;
in der Mendel'schen Buchhandlung,
rue du Pas de la Mule, 3;
in den Departements:
bei allen Postämtern und Messagerien;
Deutschland, Schweiz, England:
in allen Buchhandlungen;
Belgien:
bei den Messagerien;
Nord-Amerika:
bei den Herren Giththall und Bernhart,
Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

(Sonnabend.)

Pariser Deutsche Zeitschrift.

(23. November.)

Berliner Humanität.

Erst heute kommen mir „einige Worte“ des Berliner Centralcomités der Vereine für das Wohl der arbeitenden Classen, über deren Zweck und künftige Wirksamkeit zu Gesicht. Ich theile das Wesentliche (!) daraus hier mit:

„Die Verbesserung des sittlichen und wirtschaftlichen Zustandes der arbeitenden Classen ist unbestritten eine dringende und hochwichtige Aufgabe unsrer Zeit. Der Centralverein für das Wohl der arbeitenden Classen hat sich die besondere Aufgabe gestellt, dahin zu wirken, daß durch die Kraft des moralischen Einflusses und die zur Förderung desselben zu treffenden Einrichtungen, unter thätiger Mitwirkung der arbeitenden Classen selbst, der sittliche und wirtschaftliche Zustand derselben allmählig gehoben, und ein auf Wohlthun gegründeter unzertrennbarer Bund zwischen ihnen und den andern Classen der Gesellschaft mehr und mehr befestigt werde. Eine befriedigende Lösung dieser Aufgabe ist nur möglich, wenn recht viele Kräfte in demselben Geiste zusammenwirken, wenn insbesondere für jede Provinz oder jeden Regierungsbezirk ein Provinzial- oder Bezirksverein sich bildet und sodann überall Localvereine entstehen, welche in unmittelbarem Verkehr mit den arbeitenden Classen für das Wohl derselben thätig sind. Der Centralverein hat daher dahin zu wirken, daß die Provinzial- oder Bezirks- und Localvereine erstens sich rasch und lebenskräftig bilden, zweitens in einem die Kraft des moralischen Einflusses und das Wohl der arbeitenden Classen wahrhaft fördernden Geiste an das Werk gehen, und drittens in diesem Geiste überall die zweckdienlichsten Einrichtungen treffen. Die Selbstständigkeit der Provinzial- oder Bezirks- und Localvereine soll dabei in keiner Hinsicht beeinträchtigt werden. Von dem entgegenkommenden Vertrauen derselben ist daher die Wirksamkeit des Centralvereins wesentlich abhängig. Das Vertrauen

wird ihm aber nicht fehlen, wenn aus allen Classen der Gesellschaft recht viele Mitglieder gewonnen werden, jedes Mitglied mit lebendigem Eifer für den Verein wirkt und die Geldmittel desselben dergestalt anwachsen, daß er die einer Beihilfe bedürftigen Localvereine bei den für nützlich zu achtenden Einrichtungen auf das Kräftigste unterstützen kann.“

Ich muß sagen, ich habe meine beste Freude daran, wenn ich einen literarischen Wops wie den hier producirt unter die Scheere bekomme. Brächte die Berliner Truppe mit sammt Herrn von Bodenschwing nur einen einzigen frischen gefunden Duden zur Welt — dann hätte ich ja unrecht — und das ist unangenehm; so lange sie alle zusammen nur mit literarischen Wopsen niederkommen — will ich diese scheeren und ein Bißchen tanzen lassen — hab' meine Freude dran!

Das offizielle deutsche Wesen ist auf der Höhe des Komik und der Verächtlichkeit angelangt. Es ist der wohlhabenden Bürgerschaft in Berlin zu Ohren gekommen, daß in Schlesien die Menschen zu Tausenden am Verhungern sind; sie bemerkt daß sich hinter jedem Geldhaupte einen neuen Maschinen, eine neue Industrie errennt, die volle Compagnie von Bettlern und Verzweifelten wie durch ein Zauberwort aufstellt; sie weiß daß der Hunger und die Liebe und alle andern gewaltsam zurückgedrängten und verkehrten Leidenschaften die Gefängnisse füllen; sie hat wie jeder Mensch in Deutschland die Überzeugung oder die fixe Idee, daß demnächst eine allgemeine Revolution diesem Zustand ein Ende machen wird — und was thut sie zu ihrer Erhaltung bei diesen erschreckenden Aussichten? Sie erzeugt einen literarischen Wops, und läßt ihn die armen Leute anbelln!

Seit achtzehn Jahrhunderten arbeitet das Christenthum an der Erziehung des Menschengeschlechts, verkündet sich

unausgesetzt als die Trösterin und Heilerin der Armen: da bemerkt der Berliner nach so langer Zeit heute auf einmal, „daß die Verbesserung des sittlichen und wirtschaftlichen Zustandes der arbeitenden Classen unbestritten eine dringende und hochwichtige Aufgabe unsrer Zeit ist.“ Der Berliner Bürgermann ist also jetzt an die Stelle des Christenthums getreten; er ist gebessert, er ist sittlich, er ist ein guter Wirtschaftler, — jetzt drängt es ihn in seinem Gemüthe, daß Ihr's auch werdet, Ihr Arbeiter! Der Berliner Bürgermann ist sit t l i c h: er stiehlt nie auf eine so hundsgemeine Art, daß er darüber ertappt und in's Gefängniß geworfen werde, er hat so viel Geld, daß er den Sonntag nicht durch Arbeit zu entweihen braucht, und in die Kirche gehen und beten kann; er hat sich eine reiche Frau gekauft, die er in der Zucht hält, und er richtet sich so ein, daß sein außergewöhnlicher weiblicher Umgang nie seiner Frau und seinen Mitbürgern ein Argerniß erregt; er macht hübsche Complimente, fährt nicht in den gemeinsten Kneipen herum, kleidet sich anständig; er kann lesen und schreiben und literarische Wops erzeugen, u. u. — Die arbeitenden Classen können das Alles nicht, ihr sit t l i c h er Zustand muß also verbessert werden. Der Berliner Bürgermann ist auch wirtschaftlich: er hat ein eigenes Haus und braucht keine Mische zu bezahlen, er legt sein Geld hübsch auf Zinsen, lieber zu 8 als zu 5 Prozent an, und lebt nie vom Kapital; zur rechten Zeit macht er, da er Geld hat, seine Einkäufe im Großen, und erspart dadurch außerordentlich; für seine Kinder benutzt er alle öffentlichen Anstalten, die er nicht zu bezahlen braucht, denn er weiß recht gut, daß zu allen Entbehrungen, die Arbeiter auch noch die meisten Steuern bezahlen; er vermietet an Leute aus den arbei-

Feuilleton des Vorwärts.

Geschichten.

Von Heinrich Börnstein.

I.

Lieber Leser, wenn du nicht zu den Prüden oder verstockten Heuchlern gehörst, die bei jedem freien, ungeschminkten Worte das Schnupstuch vors Gesicht halten und sich mit einem: si done abwenden, dann aber das Büchlein in ihr Kämmerlein nehmen, die Thüre zuriegeln und voll Heißhunger darüber herfallen; wenn du dich daran gewöhnen kannst, natürliche Dinge bei ihrem natürlichen Namen zu nennen, und was du denkst auch auszusprechen oder anzuhören, so will ich dir einige einfache Geschichten erzählen, die in mein Leben hineingreifen. Ich lege kein Gewicht darauf, ich will weder Memoiren, noch Romane machen, sondern einfache, wahre Begebenheiten einfach erzählen; — ich erkläre dir auch ausdrücklich im Vorhinein, daß du keine Tendenz darin zu suchen, keine Moral daraus zu ziehen brauchst, — es sind eben nur Geschichten, wie sie jedem Alltagsmenschen passieren; — wenn ich so aufrichtig bin, sie offen zu erzählen, so hat das auch nicht viel auf sich.

Die schöne, sorgen- und kummerlose Zeit meiner Kindheit schwebt mir noch immer so klar, so bewußt vor, daß die bewegte, stürmische Epoche des Jünglings davor merklich erlassend zurücktritt. Die Mutter war sehr fromm, ohne darum gerade bigot zu sein, und mit drei Jahren lehrte man mich schon beten, d. h. gedankentös und me-

chanisch das Vaterunser lassen; — als ich vom Kinde zum Knaben avancirte, da machte ich mir zu dem mechanisch zur Gewohnheit gewordenen Vaterunser noch ein eigenes Nacht- und Nachtragsgebet, das ungefähr folgendermaßen lautete: „Lieber Gott! ich danke dir, daß du mich heute hast leben lassen, laß meine Atern nicht sterben, beschütze mich vor Hunger, Feuer, und Wassernoth, und ich danke dir, lieber Gott! daß du mich hast kein Frauenzimmer werden lassen.“ — Lächte nicht über den Nachsatz, lieber Leser, und glaube ja nicht, ich habe dieses Dankgebet jetzt erst erfunden, um irgend einen Spass daran zu knüpfen oder abgedroschene Wipse über die Weiber zu reizen, über jene armen Geschöpfe, über die wir so oft herlos spotten und ohne die wir uns ohne Gnade aufhängen oder erschießen müßten. Nein, ich habe dieses Gebet wirklich so und zwar bis in mein vierzehntes Jahr gebetet, wie ich es dann verlernt, und wie ich später überhaupt das Beten verlernt habe, weiß ich nicht mit Klarheit zu bestimmen. Wie ich aber dazu gekommen mir dieses echt egoistische Gebet zu erdenken, das ist mir klar erinnerlich. So kurz das Gebet war, so war es doch in meinem Kopfe nicht auf ein Mal, sondern stückweise entstanden und irgend ein in mein Kinderleben hereinbrechendes besonderes Ereigniß, die Erzählung irgend einer Begebenheit, die besonders Eindruck auf mich machte, fügten dem Gebete stets einen neuen Satz bei; — manche Sätze entstanden geringfügiger Ursachen halber nur vorübergehend, wie ich z. B. eine ganze Woche um schönes Wetter betete, wenn am nächsten Sonntage eine Landpartie stattfinden sollte, oder wenn ich meine Aufgabe nicht gemacht hatte, Abends in wahrer Herzangst betete: „Lieber Gott! mach' daß mein Lehrer Morgen nicht böse wird und mich bestraft!“ — der Hauptinhalt des Gebetes, denn das mechanisch abgehaspelte Vaterunser war kein Gebet, blieb jedoch immer so, wie ich ihn oben angeben. — Der Tod eines kleinen Schutz- und Spielkame-

raden, mit dem ich mich am Abende vorher noch herumgetummelt hatte, und den ich am andern Morgen schon zwischen Blumen und Lichtern im Sarge sah, hatte den ersten Satz des Gebetes erzeugt, eine Feuerbrunst in der Nähe des Buchhauses, wo wir wohnten, eine Ueberschwemmung der niedern Stadttheile durch Austreten der Elbe zur Fluthzeit, wodurch viele Menschen Nacht durch die Fluth überrascht in den Kellerwohnungen ertranken, die Beschreibung einer Hungersnoth im Pflaumenberg, die uns mein Onkel in schrecklicher Schilderung aus der Zeitung vorlas; und der Anblick der Waisenkinder, deren Definition: „allein in der Welt, ohne Vater und Mutter“ mir von der Mutter gegeben ward, ihre grauen Röcke und bleichen Gesichter, ihr trübes paarweises Dabersichleichen, alle diese verschiedenen Eindrücke prägten sich in den obenwähnten Gebete aus. Ich komme nun zu dem Schlusssatz des Gebetes, der manchem Leser komisch, mancher Leserin sogar unartig vorkommen wird. Auch er hatte seinen Grund, seine Entstehung. — Ich hatte eine Cousine, ein blaßes, hochaufgeschossenes Mädchen, sie hieß Anna und hatte mich unendlich gerne; Stundenlang saß ich auf ihrem Schooße, spielte mit ihren blonden Locken und ließ mich von ihr küssen und drücken. Endlich heirathete Cousine Anna einen jungen Kaufmann, und der Tag der Hochzeit steht noch immer wie ein heller glänzender Stern vor meiner Erinnerung. Man gab uns Knaben Blumenbouquets mit weißen Atlasbändern, zog uns unsere schönsten Kleider an, wir fuhrn in die Kirche, Abends war große Tafel, Kuchen, Eis, Lichter, Blumen, man tanzte und lachte, — endlich wurde die Braut zu Bette gebracht, und — ich lief ins Vorzimmer, meine Freude war aus, ich setzte mich in einen Winkel und weinte bitterlich. Warum ich weinte? — ich weiß es jetzt nicht, meine Mutter erzählte mir später, ich hätte gesagt, ich weine, weil mich Cousine Anna nicht wie gewöhnlich vor dem Schlafengehen geküßt hätte. — Allein ich

1 davon im folgenden Kapitel.

tenden Classen seine Dachlammern um unverhältnißmäßige Preise; kurzum er hält „sein Wischen“ vortreflich zusammen! Alles das thut der Arbeiter auch nicht — er ist nicht sittlich und ist nicht wirtschaftlich. Der größte Theil der schlesischen Arbeiter und der Proletarier im berliner Bogtande ist so unsittlich Kartoffelschalen zu essen, eine Speise die sonst nur Schweine verschlingen — allerdings thut er das, weil er sonst nichts hat — aber zum Schwein sollte er sich doch nicht erniedrigen; fehlen ihm auch die Kartoffelschalen, und die Bissen, welche ihm die öffentliche Wohlthätigkeit zuwirft, haben seinen Hunger auf's Neue gereizt, dann stiehlt er auf höchst ordinäre Weise, und läßt sich einsperren; er kennt keine Schamhaftigkeit: in einem elenden Loch schläft er und seine Frau auf dem nämlichen Boden mit seinen erwachsenen Söhnen und Töchtern; die meisten heirathen nicht einmal, sie scheuen die Kosten der ehelichen Hauseinrichtung; sie geben sich offen mit öffentlichen Weibern ab; sie arbeiten des Sonntags wenn sie nur immer Arbeit haben, und sind dabei so rucklos zu raisonniren: Wenn ich Sonntags durch die Gnade Gottes leben könnte ohne zu arbeiten, so würde ich Werktags, wie die reichen Leute, auch nichts schaffen. Sie trinken das gemeinste Gefösse, besaufen sich in Schnaps wenn sie das Unglück ihrer Frauen und Kinder auf einen Augenblick vergessen wollen; sie sparen nichts für schlechte Seiten auf, — es ist wahr, die Seiten sind für sie immer schlecht, und sie haben nichts zu sparen, aber sie könnten's doch; sie leben von einem Tage zum andern; sie kaufen immer die schlechtesten Waaren in den kleinsten Quantitäten und zu allen Jahreszeiten ein, und wissen nicht einmal die erste Regel einer guten Haushälterin, daß die theuersten Sachen immer die wohlfeilsten sind; sie lassen sich in Qualität und Quantität Jahr aus Jahr ein betragen; sie zwingen ihre Kinder schon im oten Jahre zu handarbeiten, statt ihnen eine gute Erziehung zu geben — und trotz ihrem Elende haben sie immer noch Freude an Tanz, Theater und Spahiergängen in freier Luft!

Ihr seht, der Berliner hat Recht, es ist die höchste Zeit, daß der sittliche und wirtschaftliche Zustand der Arbeiter verbessert werde. — Man muß die Arbeiter in die Möglichkeit versehen sittlich und wirtschaftlich sein zu können! — Wo denkt Ihr hin, Ihr Arbeiter, so ist das nicht gemeint! Ihr sollt in der Unmöglichkeit bleiben, und doch sittlich und wirtschaftlich werden, das ist die Meinung der Berliner. Der Berliner will Euch das Devotement einimpfen, sich so anständig und gehorsam aufzuführen wie er mit seinem vollen Beutel und Magen, obgleich Euch der Hunger in den Eingeweiden wühlt; Ihr sollt das Gefühl eines schwarzen Bracks, eines guten Mantels und eines warmen Bettes haben, wenn Euch auch das Hemd zu den Löchern Eurer Hosen heraus hängt, und Ihr auf Euren kalten Stro-

vor Kälte zähnelappert. Ihr sollt das gleich sehen!

„Der Centralverein für das Wohl der arbeitenden Classen hat sich die besondere Aufgabe gestellt, dahin zu wirken, daß durch Kraft des moralischen Einflusses und die zur Förderung desselben zu treffenden Einrichtungen, unter thätiger Mitwirkung der arbeitenden Classen selbst, der sittliche und wirtschaftliche Zustand derselben allmählig gehoben und ein auf Wohlwollen gegründeter unzerstörbarer Bund zwischen ihnen und den andern Classen der Gesellschaft mehr und mehr befestigt werde.“

So, Ihr arbeitenden Classen, jetzt wißt Ihr auf welche Weise Ihr sittlich und wirtschaftlich gemacht werdet. O wie freut mich dieser meisterhaft gelungene Wops, wie belbt er die armen Leute so vortreflich an! Ich setze ihn hiermit für die Nachwelt in Spiritus, und Herrn von Bodenschwingh, seinen Vater, dazu — sonst glaubt nach 30 Jahren kein Mensch mehr an das Wunder! Dein Arbeitslohn ist zu gering, du kannst deine Familie und dich nicht mehr davon ernähren? Die Kraft des moralischen Einflusses wird deinen Magen dermaßen kräftigen, daß du nach dem Genuße eines Stückes Schwarzbrot meist von der herrlichsten Tafel aufgestanden zu sein; du wirst dadurch Sohlenleder mit sammt den Schuhen verdauen lernen; sogar deine kleinen Kinder, die von Moral keine Ahnung haben, werden am Ende still werden, wenn sie mit lauterer Milch der frommen Denkungsart genährt werden. Das ist die Wirkung „des moralischen Einflusses“ — aber erst die „Einrichtungen zur Förderung desselben?“ Lesekabinette mit Bibeln und Büchern in denen geschrieben steht, wie schlecht du bist und welche herrliche Einrichtung der moralische Einfluß sei, und Verstunden, — dann bekommst du gar keinen Hunger mehr, denn im Winter ist Feuer in den Stübchen wo dich der Wops anbettelt. Da wird dein Zustand „allmählig“ gehoben sein, du wirst „wohlwollen“ gegen die Classen der Gesellschaft werden, die dich würdigen Sklavendienste zu thun, und vom Geruch und den Abfällen ihrer Küchen zu leben; du wirst ein Hund werden, der den Absatz des Fußes belect mit dem er getreten wird, und die dich treten werden deine Ergebenheit den „unzerstörbaren Bund“ nennen, der mehr und mehr befestigt wurde. — Ja, elende Heuchler, Euer Karten sind zu schlecht gemischt, Ihr seid zu dumme, zu geizige Intriganten — ich errathe und verrathe Euer Spiel. Als eine Gnade von Euch soll es der arme Arbeiter ansehn, daß er nur noch arbeiten und leben darf, er soll ein ergebener Bettler werden — so belbt der Hund!

„Eine befriedigende Lösung dieser Aufgabe ist nur möglich, wenn recht viele Kräfte in demselben Geiste zusammenwirken, wenn insbesondere für

jede Provinz oder jeden Regierungsbezirk ein Provinzial- oder Bezirks- oder Local-Mäßigkeits- oder Bezirksverein sich bildet und sodann überall Localvereine entstehen, welche in unmittelbarem Verkehre mit den arbeitenden Classen für das Wohl derselben thätig sind.“

Im Genre dieses Paragraphen erfand ich im verfloßenen Jahr einen bairischen Mäßigkeitsverein, der so dumm constituirt war, daß ihn richtig alle bairischen Beamten für ächt und vom König Ludwig selbst verfaßt ansahen. Heute glaub' ich fast, ich hätte diesen Berliner Verein auch gestiftet. Ein Abklatsch der Berliner Farce soll im ganzen Lande nach der Staatseinteilung des Territoriums ausgeführt werden — die allgemeine Zersplitterung in Localvereine soll das Mittel der Centralisation, des Zusammenwirkens in demselben Geiste sein. Und wie sich das alles selber bildet, wie das alles entstehen soll? O, Eure Fertilität ist zu heiter, Eure Wöps bekommen keine Jungen!

„Der Centralverein hat daher dahin zu wirken, daß die Provinzial- oder Bezirks- oder Local-Mäßigkeitsvereine erstens sich rasch und lebenskräftig bilden; zweitens in einem die Kraft des moralischen Einflusses (Warnung: hier muß Achem geschöpft werden, sonst könnte ein Arbeiter ersticken bevor ihm das Heil des sittlich und wirtschaftlich verbesserten Zustandes zu Theil wurde!) und das Wohl der arbeitenden Classen wahrhaft fördernden Geistes an das Werk gehen, und drittens in diesem Geiste überall die zweckdienlichsten Einrichtungen treffen.“

Vor drei Jahren fragtet Ihr „Woher und Wohin“, und wüßtet es nicht, und jetzt sagt Ihr daher und dahin und wißt's ebenso wenig. „Daher“ hat der Centralverein zu wirken? Woher? Woher wirken alle Eure Vereine, oder vielmehr wirken sie alle nicht? Eure Dombau-, Gustav-Adolph- und Schwabenvereine? Woher kommt es, daß all' Eure Pläne schon gescheitert sind, ehe sie noch an die Klippen kommen? Woher, daß wenn Ihr albern seid, man geneigt ist Euch für schlecht, wenn Ihr gutmüthig seid, Euch für verrückt zu halten? Dies Woher erforscht einmal, und legt Euch dann platt auf die Erde, damit Ihr lauschen könnt woher der Sturm weht, und er Euch nicht zusammenwirft, wenn er kommt.

Und nun, meine Freunde, lesst das Erstens, Zweitens und Drittens; denn auf's Lesen ist das Zeug allein berechnet! Erstens: Spoliatus ante omnia est restituendus, auf deutsch: dem Nothleidenden muß prompt geholfen werden, damit ihm nicht vorher das Lebensstämpchen ausgeht, ehe der neue Verein Zeit hat ihn zu einem sittlichen und wirtschaftlichen Wesen zu machen! Also legen wir einige Millionen — statt in der Seehandlung — in Schlesien für Kleider, Brod und Fleisch

glaube die Scherze der Hochzeitssäße, die Gespräche der Diensthoten, ja die Liebkosungen und Vertraulichkeiten, die sich die Brautleute schon früher, meine Anwesenheit nicht achtend, erlaubt hatten, alles dieses erweckte in mir, dem zehnjährigen Knaben, die ersten dunkeln verworrenen Begriffe von geschlechtlichen Verhältnissen, von Eifersucht, — von — was weiß ich. „Warum heirathet denn Cousine Anna?“ fragte ich dummi naiv die kleine Emilie, auch eine Cousine von zehn Jahren, — „Damit sie Mutter wird und Kinder bekommt,“ sagte Emilie atskillig. Ich schlief die ganze Nacht nicht. Heirathen, — Mutter werden, — Kinder bekommen, — das ging mir alles im Kopfe herum, meine Neugier war gereizt, ich wollte mehr wissen. — Ich las die Bibel nach, — ich fand die Geburt Abels und Kains, die Geburt Jacobs und Esaus. — Das Geborenwerden des Menschen ward mir zum Räthsel, das ich nicht begriff, das mich Tag und Nacht plagte. Eines Abends saß ich bei der Mutter auf dem Sopha, sie strickte, ich hatte lange herumgedacht, der Vater war ausgegangen, plötzlich brach ich ganz unvorbereitet mit der Frage hervor: „Mutter, kann ich auch Kinder bekommen?“ Die Mutter sah mich mit großen Augen an, sie wußte nicht, was sie mir antworten sollte, endlich sagte sie: Dummer Junge! stand auf und ging in die Küche und ich hörte, wie sie sich draußen herzlich auslachte. — Ich hatte also etwas Dummes gefragt; das hatte ich weg; Große zu fragen, traute ich mich nicht mehr, ich wendete mich also an die kleine Emilie, die mir in diesem Punkte viel klüger schien als ich: „Höre Mädchen,“ sagte ich, „kann ich auch Kinder bekommen?“ — „Nein,“ sagte sie mit ihrem gewöhnlichen atskilligen Wesen, „nur wir Frauen können Kinder bekommen, — aber es schickt sich nicht davon zu sprechen.“ — An ihren Worten zu zweifeln fiel mir nicht ein; eines wußte ich also, nur die Frauen bekämen Kinder; einer meiner Spielkameraden, den ich fragte, sagte mir, sein Vater habe ein Buch, wor-

in das Alles stehe, er habe ein Mal hineingezuckt, aber tüchtige Schläge dafür bekommen. Mir kam das sondersbar vor, die Menschen zu bestrafen, weil sie über ihren Verstand nachforschten; mir fielen die Antwort und das Lachen meiner Mutter, Emilies Bemerkung: „es schickt sich nicht davon zu sprechen,“ wieder ein, — ich wurde ganz verwirrt. Der Gedanke: wie werden die Menschen geboren? quälte und verfolgte mich beständig. In einem Buche sollte es stehen, ich fing an in den Büchern meines Vaters herumzuwachen und zu lesen, — das erste Buch, das ich las, war: Spieß: Biographien der Selbstmörder. Ob ich verstand, was ich las, weiß ich nicht, aber das Buch machte einen ungeheuern Eindruck auf mich; man kann sich also selbst das Leben nehmen, dachte ich, und man kann es sich nicht geben; — dieser Widerspruch machte mir aufs Neue zu schaffen. Ich las nun die Biographie der Wahnsinnigen, den Rinaldo Rinaldini, viele andere Bücher, — mein Kopf wurde verwirrt, aber natürlich nicht klüger. Endlich besuchte ich eines Tages den Spielkameraden, der mir von dem Buche erzählt hatte; — seine Alteren waren ausgegangen, wir spielten auf der Hausflur, wo ein großer Bücherschrank stand, und unseres Gesprächs sich erinnernd zeigte mir mein Freund durch die Glasthüre das verhängnißvolle Buch, das ihm die Tracht Schläge zugezogen. Ich konnte kein Auge mehr davon verwenden, der Schlüssel steckte am Schranke, ich schickte Eduard in den Garten um etwas zu holen, — wie ich allein war, machte ich den Schrank auf, nahm das bezeichnete Buch heraus, schob die andern Bücher etwas auseinander, damit man keine Lücke sähe und versteckte meinen Raub unter der Treppe. Abends ging ich mein Buch hervorholend nach Hause. Auch hier versteckte ich das Buch, und nahm es endlich als alles schlafen ging unbemerkt mit zu Bette. Ich schlief allein in einer Schlafkammer, deren Fenster auf den Garten ging, — die Ungebild und Neugier verzehrten mich und ich durfte kein

Licht machen.

Zum Glück trat, während ich aufrecht im Bett kauerte und das Buch mit beiden Händen vor mir hielt, der Vollmond aus den Wolken und warf sein volles Licht auf mein Bett; — ich schlug das Buch auf, — es waren Kupfer darin, — schreckliche Kupfer. Frauen mit aufgeschnittenem Bauche, in dem ein Kind mit großem Kopfe bald in dieser, bald in jener Stellung lag, Zangen und andere räthselhafte Werkzeuge, — mir standen die Haare zu Berge. Zitternd, mit verhaltenem Athem fing ich an zu lesen — ich verstand das Wenigste, das Buch war eine Einbindungstheorie und handelte hauptsächlich vom Kaiserschnitt; die vielen lateinischen und griechischen Citate, die unverständlichen technischen Ausdrücke, meine gänzliche Unwissenheit, Alles dieses ließ mich nicht viel klüger werden, als ich gewesen war. So viel brachte ich heraus, das Kind entstehe im Leibe der Mutter; das Wie? ward mir nicht klar, und ich ließ es getrost von Gott darein erschaffen; — was das Geborenwerden aber anbetrifft, so war ich durch die verwünschten Bilder der festen Überzeugung, der Bauch werde aufgeschnitten und das Kind herausgenommen. Ich hatte keine andern Gedanken, keine Idee von der Liebe und ihren Geheimnissen mischte sich in meine schrecklichen Vorstellungen von der Entstehung des Menschen, — mein Kopf ward verwirrt, meine Augen von der Anstrengung des Lesens bei Mondlichte träbe, meine Sinne schwanden, ich fiel betäubt auf mein Kopfpolster zurück, das Buch auf die Erde, ich entschlief um wahn Sinnig fürchterliches Zeug zu träumen. Als ich am andern Morgen erwachte, war mir Alles, was ich gesehen und gelesen, wie ein wüster Traum; ein Blick auf das Buch zeigte mir die Wirklichkeit, aber um keinen Preis hätte ich das schreckliche Buch mehr geöffnet; — ich eilte in die Schule, — auf dem Wege holte ich Eduard ab, warf, während er seine Sachen zusammenpackte, das Buch unter den Schrank und stoh dann, wie vom Blitz

an! Leset doch — Ihr erwartetet das von so wohlthätigen Leuten — leset doch — Erstens: Es soll daher, dahin gewirkt werden, daß die jungen Mäpse in der Provinz sich rasch und lebenskräftig bilden.

Zweitens: Ich mache keine neue Wohlthätigkeits-Vorschläge mehr, ich könnte ja, da meine Phantasien nichts kosten, blind in den Beutel der wohlhabenden Preußen hineinlangen! — Der Centralverein soll dafür sorgen, daß die Mäpse in der Provinz aus dem nämlichen Tone kellen wie in Berlin gebellt wird; und, drittens: — daß sie die armen Leute auch beißen, wenn es Noth thut!¹⁾

Und von was hängt die Wirksamkeit dieses herrlichen Vereines ab? Ihr meint von den Mitteln, weit Ihr z. B. wißt, daß man vom Essen satt wird? Ihr Thoren! Leset doch: „Von dem entgegenkommenden Vertrauen der Localvereine und des Centralvereins ist daher dessen Wirksamkeit wesentlich abhängig! — Das haben die Berliner in München gelernt: wenn Herr von Abel dreißig Millionen stiehlt, so erklärt er der Kammer, so lange sie das Vertrauen auf den König noch hätten, schade das Alles nichts!

Die Baiern haben zwar kein Vertrauen, sie thun aber als hätten sie's, und die Preußen erwarten dieselbe Heuchelei von sich selber. — Also Alles hilft nichts, moralischer Einfluß, die Einrichtungen zur Förderung des moralischen Einflusses, der Central-Mäßigkeits-Verein mit sammt den Filialen — Alles umsonst ohne — „Vertrauen.“ „Das Vertrauen (lest doch zu Ende, es ist aus) wird ihm aber nicht fehlen — wenn es da ist.“

Was die arbeitenden Classen von dem Mops also zu erwarten haben? Grade nicht mehr als von allen andern Mopsen: Davon angebellt und etwa in die Waden gebissen zu werden!

P. S. So eben bringt die Pr. Allg. Zeitung die Nachricht, daß seine Majestät der König von Preußen den Mops durch Cabinetsordre vom 25. October adoptirt hat. Er hat ihm zugleich 15000 Thaler geschenkt, wofür ein schwarz und weißes Halsband und eine Leine zum führen gekauft wird. Der Schwan soll über seinen neuen Bruder nicht sehr erfreut sein: wärs noch eine bürgerliche Mopsin, à la bonne heure! — sie musircen jetzt zusammen; der eine singt seinen Schwanengefang und der andere bellt sein Mopsrequiem:

Tuba miram spargens sonum &c. &c.

F. C. Bernays.

¹⁾ Bis die „lebenskräftigen“ Vereine fertig sind, läßt der König einwillen die aufrührerischen Arbeiter in Schlestien mit 30 Preißchenhieben und zehnjähriger Zuchthausstrafe abspesen. Er begnadigt sie vielleicht in ein Paar Jahren, um sie „sittlich und wirtschaftlich“ werden zu lassen!

Gewissen gepeitscht auf die Strafe hinaus, wo ich ihn erwartete. Monate waren über dem, was ich so eben erzählte, vergangen, und Cousine Anna, die mit uns in einem Hause wohnte, ward plötzlich zu meinem Schrecken auffallend dick; sie werde ein Kind bekommen, sagten die Dienstboten. Ich hatte vom Apfel der Erkenntniß gegessen, ich traute mich nicht mehr zu fragen; aber mit unendlichem Schmerze betrachtete ich die Cousine, und wenn ich mich dann an das entsetzliche Dack und die fürchterlichen Bilder erinnerte, fing ich bitterlich zu weinen an, ohne daß man mit Fragen und Liebesworten aus mir eine andere Antwort herausgebracht hätte, als: „Ich weiß schon, warum ich weine.“ Einest Tages war große Bewegung in unserem Hause, der Doktor kam, nach ihm eine dicke widerwärtige Frau mit einem langen Päckchen unter dem Arme, in der Küche wurde Thee gekocht, — uns Kinder brachte man früh zu Bette. Ammens Schlafzimmers war unter dem meinsten; — ich war kaum eingeschlafen, da weckte mich ein durchdringender Schrei, — es war der Cousine Stimme, ein Wimmern und Stöhnen, auf Augenblicke Todtenstille, dann wieder neue und immer schauerlichere Klageröne; — im kalten Schweiß gebadet, sprang ich aus dem Bette: „Jetzt wird sie aufgeschmettet!“ war mein erster Gedanke, ich fiel mitten im Zimmer auf die Knie und betete in unsäglichem Herzensangst. Es war Winter, das Zimmer ungeheizt, ich im Hemde, ich schlotterte vor Schreck und Frost, meine Zähne schlugen klappernd an einander, — es war eine Hölle; — wie lange ich diese Qualen erduldet, weiß ich nicht; — man fand mich am Morgen kalt und starr auf den Fußboden liegend. Als ich zu mir kam, lag ich im Bette, der Doktor saß neben demselben, die Mutter mit rothgezeinten Augen reichte mir eine Tasse Thee. „Was macht Cousine Anna?“ schrie ich voll Angst. — Man gab mir keine Antwort, der Doktor examinirte mich, konnte aber nur unzusammenhängende Antworten aus mir heraus-

Correspondenz aus Morges.

(Schluß.)

Ich komme zu einem andern Punkt. M*** hat gesagt, die englischen, französischen und schweizerischen Arbeiter wollten aus Nationalstolz nichts von uns Deutschen wissen. Wäre dies wirklich wahr, so bewiese das nur, daß diese nicht-deutsche Arbeiter-Nationalnarren sind, die sich einbilden, es gebe eine französische und englische u. s. w. Wahrheit, und die ihre natürlichsten Freunde und Feinde nicht kennen. Aber dem ist nicht so. Sind in dem Kommunistenverein nicht viele Schweizer? Und habt Ihr nicht in der „Mannheimer Zeitung“ gelesen, wie anti-national es bei den Banketten herging, die vor einigen Wochen in London von englischen, französischen und deutschen Arbeitern gefeiert worden sind — und wie hoch dabei der Nationalstolz zum Gelächter aller in die Luft geschleudert wurde? Habt Ihr nicht gelesen, daß diese Arbeiter eine Commission ernannt haben, die darüber berathen und berichten soll, auf welche Weise eine Vereinigung aller europäischen Parteien des Fortschritts bewerkstelligt werden könne? Also glaubt nicht, daß alle Arbeiter Frankreichs und Englands und der Schweiz vom Nationalstolz geblendet sind. O nein! die Schuppen fallen den Leuten von den Augen, und sie sehen wo ihre eigentlichen Feinde, und daß diese Feinde im Grund keine Menschen von Fleisch und Blut, sondern nur Einrichtungen und Gesetze sind. Dort kommt also der Nationalstolz aus der Mode, und hier will man ihn einführen. Sollen wir Deutsche denn immer um 200 Jahren hinter der Mode zurückbleiben? Oh! oh!

Ich habe Euch doch schon gesagt, daß die französischen Republikaner zu jener verfluchten nationalstolzen Eroberungspartei gehören, die Euch den deutschen Rhein nehmen will und die, um Frankreich zu einem Soldatenstaat zu machen, in den Kammern für die Befestigung von Paris mitgestimmt hat; — Ferner daß die französischen Socialisten und Kommunisten die Einzigen sind, welche die Gleichheit der Völker predigen, welche uns die Hand reichen und uns Brüder nennen — und nun kommt F*** und verweist Euch auf die „Eroberung der Donauländer!“

Wahrhaftig, Freunde, es kostet mich Mühe gelassen über solche Vorschläge zu sprechen, durch deren Ausführung F*** die socialen Gebrechen Deutschlands beiten zu können glaubt. Weiß F*** nicht, daß durch Kolonien und Eroberungen die Gesellschaft nicht geheilt werden kann, daß unsere materiellen Noth nicht in der Uebersättigung, sondern im Eigenthumsrecht zu suchen ist? fährt er nicht, daß jede Eroberung unmoralisch ist? daß die Erde, oder ein Stück davon, nach den Gesetzen der Vernunft ebensowenig von einem Einzelnen als von

einem Volk angeeignet werden kann, sondern daß dieselbe allen darauf wohnenden Geschöpfen gemeinschaftlich gehört? was helfen denn den englischen Arbeitern die ungeheuern Kolonien, die Großbritannien besitzt? Was helfen die Auswanderungen im Großen, die England veranstaltet hat? Aber es handelt sich ja um Das nicht allein; es handelt sich nicht allein darum, die Menschen materiell besser zu stellen; es handelt sich ja um der Menschheit geistige Emancipation und Befreiung, welche nur durch eine totale Reform der heutigen Wucher- und Schacherwirtschaft bewerkstelligt werden kann. Ach, wie oft muß man das wiederholen!

Wie wenig F*** begriffen hat, was die Zukunft im Schilde führt, geht daraus hervor, daß er sagt, die Noth sei ja noch gar nicht so groß, ein guter und fleißiger Arbeiter finde immer noch sein Brod. Warum sagt er nicht „Bröddchen,“ wie die armen Leute in Deutschland? Meint man nicht, man höre die kluge preussische Staatszeitung? O du mein Gott! — Es handelt sich ja nicht allein darum, ob und daß der Arbeiter sein Brod finde — sondern es handelt sich darum, aus diesem Gesellen, aus diesem Meister, aus diesem Rechnungsführer, aus diesem Spekulanten, aus diesem Kub-, Ochsen- und Pferdebauer, aus diesem Bedienten, aus diesem Pfaffen, aus diesem Advokaten, aus diesem Ladenschwengel u. s. w., es handelt sich darum, aus all diesen traurigen Menschenlarraturen, die alle bis auf den heutigen Tag geglaubt haben, sie seien nur dazu da, Geld zu verdienen oder zu gewinnen, freie und glückliche Menschen zu machen; es handelt sich darum, sie von dem Koth zu reinigen, die trübe Nahrungsforge, schmutziges Geld, Vereinzeltung und Philisterei aller Art in ihrer Seele zurückgelassen haben u. s. w. Dazu brauchen wir aber nicht zu warten, bis die deutschen Arbeiter so elend und geistig abgestumpft sind, wie die Sklaven der englischen Fabriken. O nein! die industrielle Noth wird in Deutschland nicht auf sich warten lassen; aber es ist von Wichtigkeit, daß unsere Köpfe vorher schon ein wenig aufgeklärt werden. Wir sollen nicht warten, bis uns die Noth das Messer an die schwindliche Kehle setzt, sondern ihr als tapfere und geschickte Kerle, und so lang wir noch Kräfte haben, entgegengehen und ihr den Schädel einschlagen.

F*** will Euch vom Kommunismus auch dadurch abhalten, daß er sagt, ein englischer, lumpichter Arbeiter mit dem stolzen Bewußtsein einem freien Volk anzugehören, sei glücklicher als ein mit Gold bedeckter russischer Staatsrath; es komme nicht auf die materiellen Genüsse an; es sei gemein, den Werth des Lebens nach dem besseren Essen und dem feineren Rock bestimmen zu wollen u. s. w., u. s. w., u. s. w. O es ist zum toll werden! Wer bestreitet denn das? Aber da machen sie sich aus ihrem eignen Mißverständnis ein Männchen zu recht,

bringen; er verschrieb etwas und empfahl Pflüge und Warmbälten. — Man ließ mich allein, die schrecklichen Bilder dieser Nacht schwirrten mir wüst im Kopfe herum, Niemand kam — tiefe Stille im ganzen Hause; — ich hielt es nicht länger aus, ich stieg aus dem Bette, zog mich an und stieg die Treppe hinab; — unten auf der letzten Stufe saß unsere alte Magd und weinte. Die Thüre des unteren Zimmers war nur angelehnt, ich sah hinein, Cousine Anna lag in der Mitte des Zimmers, blaß, starr, — todt auf einem weißüberdeckten Gerüste, ein kleines Kind in ihren Armen; — zwei Weiber ordneten die Leiche. „Arme Frau! man hat ihr das Kind mit der Bange nehmen müssen, und doch keine Rettung!“ sagte die Eine; — es war das Letzte was ich hörte, ich fiel ohnmächtig zur Erde. Man trug mich in mein Bett, — drei Wochen lag ich im bigigen Fieber und nur langsam kehrten Kräfte und Gesundheit wieder. Aber der Eindruck war ein bleibender, — und unter seiner Einwirkung entstand jener Schlußsatz: „Ich danke Dir, lieber Gott! daß Du mich hast kein Frauenzimmer werden lassen,“ den ich stets mit großer Inbrunst betete. Wie ich vier Jahre darauf erst über diesen Punkt aufgeklärt ward, wie ich die Weiber auch von einer andern Seite kennen lernte und von den schrecklichen Kupfern des Buches zu den rosigsten und lachendsten Lebensbildern überging, davon vielleicht ein andrer Mal; — immer aber bleiben mir die Frauen die wahren Märtyrinnen dieser Welt, und in meine Liebe für sie wuchs sich immer ein tiefes Gefühl von Mitleid. Noch immer betrachte ich die Frau als das geschmückte Opferlamm der Gesellschaft, das man zur Sklaverei erzieht, zum Opfer vorbereitet, dessen Loos Dauden, Leiden und Ertragen ist, zu dessen höchster Tugend man Heuchelei gemacht hat und das unsere verkehrte gesellschaftliche Einrichtung mit Nichts entschädigt für die schweren Plagen, für die herben Leiden, die seiner auf dem Lebenspfade harren. Der flüchtige Lenz der Liebe

rauscht ihnen pfeilschnell vorüber, — viele fernern ihn nie kennen, — die Galanterie und Schmeichelei der Männer ist nur das sammtne Futter im drückenden Halsbande der Abhängigkeit, die Sklaverei der Ehe folgt auf die Sklaverei der Mädchenziehung; — in sich zurückgedrängt, von Jugend auf gezwungen zu heucheln, werden die Weiber das, was die meisten von ihnen jetzt sind: unnatürliche Wesen. Tugend heuchelnde Sünderinnen, oder sündhafte verderbte Keuschheitsspiegel. Die Agerklaverei und die Leibeigenschaft hat man aufgehoben, — die slavische Mädchenziehung ist geblieben und die Ehe ist ein heiliges Institut. Arme, verwahrloste, verdorbene, geknechtete Wesen, wann wird die Zeit kommen, wo man euch Menschenrechte einräumt? wo man euch erlauben wird selbstständig zu sein, selbst zu denken, selbst zu wählen, selbst zu handeln? Erzieht das Weib menschlich, stellt es mit dem Manne auf gleiche Stufe, gebt ihm Selbstständigkeit, ohne ihm seine Weiblichkeit zu nehmen, und ihr werdet keine Priesterin, kein Ehescheidungsgefes, keine Zuchthäuser für Ehebrecherinnen und Kindesmörderinnen mehr brauchen; ihr werdet keine schlechten Weiber mehr haben, — und ein neues besseres Geschlecht wird aus den edleren Umarmungen freier Paare hervorgehen.



heissen es Kommunismus und hacken dann darauf los. Freilich ist der englische Arbeiter glücklicher als der russische Staatsrath, gerade so ungefähr, wie eine Stubenbure glücklicher ist als eine Straßebure, ein Neger-selave glücklicher als ein Galeerenselave; der englische Arbeiter ist in keiner so verächtlichen Position, wie der russische Große; er darf doch brüllen und schimpfen, er darf Zeitungen lesen wenn er kann, er darf Volksversammlungen besuchen und die Arbeit einstellen, wenn er Zeit hat und verhungern will. Beweiset aber das Alles, daß er kein armer unglücklicher Hund ist! Freilich kommt es auf die materiellen Genüsse allein nicht an. Aber die materielle Freiheit ist die notwendige Grundlage, das unerläßliche Mittel der geistigen! Wie oft sollen wir das noch sagen? Wir legen auf den materiellen Wohlstand und die materielle Unabhängigkeit nur darum einen so hohen Werth, weil sie die notwendige Bedingung dieser Güter in geistiger Hinsicht sind. Man merke sich das, und komme uns nicht wieder mit solchen verkehrten Anklagen. Wenn übrigens der englische Arbeiter wirklich stolz wäre einer freien Nation anzugehören, so bewiese das nur, daß er ein eingebildetes Kalb ist, denn er gehört ja keiner freien Nation an. Geht mir doch mit eurem stolzen Bewußtsein! Die Chinesen und Russen sind auch stolz auf ihr himmlisches Reich und die kleine rothe Sonne, den Kaiser. In Genf läuft ein Narr herum in einem blauen Hut, und in dem stolzen Bewußtsein, Johannes der Täufer zu sein! Aber ich sage Euch, solche Narren der Einbildung werden unter den englischen und französischen Arbeitern, ja selbst unter den schweizerischen immer seltener. Na, ja, Freunde, verlaßt Euch darauf, der Nationalzopf kommt aus der Mode; man wird Euch auslachen, wenn Ihr ihn Euch anheften laßt.

Doch mein Brief wird lang — und ich muß ihn leider kurz fassen, gerade über das, was das wichtigste ist.

F** und M** werden Euch zu bereden suchen, alle Diskussion und allen Verkehr mit uns abzubrechen. Hört nicht auf sie; ihre Rathschläge führen zum Übel. Nichts erzeugt mehr die Einseitigkeit, die Geistesarmfeligkeit und den Sectengeist als — die Absonderung. Geht überall hin wo zwei streng gesonderte Parteien bestehen. Welches elende Gewäsch sie gegeneinander vorzubringen wissen, wie sie blind sind in ihrem Haß und ihren Vorurtheilen, wie sie ihre Freude haben an ihren erbärmlichen Fraubasereien und Klopffechterstückchen, wie sie den Sinn für alles Ernste und für die Wahrheit verlieren! Unter allen jungdeutschen Vereinen ist vielleicht der von Morsee der vernünftigste; er hat keinen Maulkorbartikel, der die Diskussion über Kommunismus verböte, er pflegt Umgang mit den Kommunisten, spricht und diskutiert mit ihnen. Beharret, liebe Freunde, bei dieser tödlichen Gewohnheit — und macht es nicht wie die hiesigen Jungdeutschen! die unsere Anträge, hier in Lausanne Ähnliches einzuführen — der Henker weiß warum? — zurückgewiesen haben — und zwar, wie man sagt, auf Anrathen ihrer Führer. Hiermit lebt wohl; auf ein andermal mehr. **

Wir haben, während der obige Brief unter der Presse war, ein Schreiben vom Herrn Wihl. Marr erhalten, welches eine heftige Polemik gegen das zur Verständigung an die „Jungdeutschen“ gerichtete Sendschreiben eröffnet. So sehr unser Blatt nun auch, schon seiner innersten Natur nach, polemisch ist, so können wir doch unmöglich auf solche mehr die Persönlichkeiten als die Principien berührende Localstreitigkeiten eingehen. Wir vertreten im „Vorwärts“ die neue sociale Philosophie und ihre praktische Anwendung, und müssen mit dem uns, bei einem nur zwei Mal wöchentlich erscheinenden Blatte schmal zugemessenen Raume geizen; der jungdeutschen Parthei stehen dagegen in der Schweiz eine Menge liberaler Blätter offen, in

denen sie ihre Ansichten und Meinungen verfechten kann, wenn sie diesen nutz- und zwecklosen Streit fortzuführen wünscht, — wozu wir keine Lust haben. Zur Ehre des Einsenders und seiner Meinungsfreunde müssen wir jedoch bemerken, daß er gegen den Namen und das Wesen des „Jungdeuthums“ als gegen ein längst dem Tode verfallenes Wesen protestirt und das Meinungsprogramm seiner Parthei in folgende Erklärung zusammenfaßt:

„Die Aufgabe unserer Zeit ist dem Principe einer vernünftigen Gesellschaft volle Anerkennung zu verschaffen.“

„Das Prinzip einer vernünftigen Gesellschaft ist der Mensch; — was darüber oder darunter, ist vom Übel.“

„Folglich ist die Aufgabe unserer Zeit ein Kampf auf Tod und Leben gegen veraltete inhumane Begriffe und Vorurtheile, — die Tendenz unserer Zeit ist wesentlich eine kritische, negative.“

Wir sind auf diese Art nicht so weit auseinander, als Herr Marr selbst glauben mag; — die fernere Verständigung wird sich finden, — die Wahrheit hat sich noch stets Bahn gebrochen, während der Wahn zu Grunde ging. Die Zeit und die Ereignisse werden auch dieses Mal unparteiisch richten. P. B.

Auszüge aus:
Die Bewegung des
Socialismus und Communismus,
Von Theodor Döcker.

(Fortsetzung.)

Inöheim und um sich zu bezeichnen nannte sich die Gesellschaft Société des Égaux, und schon diese Namen deuten die Tendenz an. Gleichheit sollte in allen Verhältnissen des Staats und der Gesellschaft eingeführt werden und man suchte eifrig auf das Volk zu wirken, indem man es an seine Verluste mahnte und ihm dasjenige vorstellte, was zu gewinnen war — Gemeinschaft aller Güter, Genuss, völlige Gleichheit. Das Volk zeigte sich empfänglich für die neue Lehre. Das Directorium mußte bald aufmerksam werden, doch wußte sich Baboeuf allen Verfolgungen zu entziehen und blieb trotz derselben an der Spitze der Gesellschaft. Indes konnte er seine Grundsätze hier doch nicht unbedingt und in vollkommener Ausdehnung geltend machen, und daher sah er es nicht ungern, als von Seiten des Directoriums die Versammlungen geschlossen und die Theilnahme an denselben verboten wurde. Er war überzeugt, ohne diese Gesellschaft eher der Leiter und Mittelpunkt der Gleichheitsparthei werden zu können, und strebte nun mit allen Kräften nach diesem Ziele. Den Tribun du Peuple, welcher noch immer erschien, konnte er nun als ausschließliches Organ seiner Grundsätze benutzen. Mit einigen seiner entschiedensten Anhänger vereinigte er sich, um vor allem einen Mittelpunkt der Parthei festzustellen, zu einem geheimen und beständigen Directorium, welches die neue Bewegung leiten und organisiren sollte. Außer ihm selbst waren die hervorragendsten Mitglieder: Darthé, ein ernster, engherziger, aber starr an seiner Überzeugung hangender Mann. Ferner Buonarotti, auf den wir noch später zurückkommen werden. (Zwanzig Jahre nachher, unter der Restauration,

schrieb er das Buch: La Conjuraton de Baboeuf, Brüssel 1821.) Sodann Silvain Maréchal, ein Mann, „ohne Rücksichten, Glauben und Anstand, ohne Achtung vor Sitte und Recht.“ —

Die Massen waren schnell und leicht gewonnen und das Directorium erklärte sich für die insurrektionelle Gewalt des Volkes. Der Parthei der eigentlichen Republikaner verband man sich ebenfalls leicht, indem man hauptsächlich die Constitution von 1793 wiederherzustellen vorgab. Das geheime Directorium erwählte endlich auch eine geheime Nationalversammlung, bestehend aus neunzig Mitgliedern als Vertretern der Departements. Mit einiger Schwierigkeit gelang es endlich die Verbindung mit jener der Republikaner in eine zu verschmelzen. — Der Kommunismus in seiner ersten rohen Gestalt war jetzt dem Princip nach vollendet. Alles Alte, alles Historische wurde verneint. Regierung, Kirche, Staat, Wissenschaften, Künste, Eigenthum sollten nicht mehr existiren, die Städte zerstört werden, alle Güter gemeinsam sein. Alle Kinder sollten eine gleiche Erziehung erhalten, in welcher Keiner mehr lernen sollte, als Lesen, Schreiben, Rechnen, die Geschichte und Gesetze der Republik, sowie, insoweit es dienlich, die Geographie und Statistik derselben. Die Vervollkommnung der Wissenschaften und Künste stellte man als ein Übel dar. Die Presse sollte sich, bei härtester Strafe, innerhalb der Grundsätze der Republik halten. Ein vollkommenes Nivellirungssystem — die Gesellschaft sollte ohne alle Unterschiede bestehen, nichts Hervorragendes, nichts Untergeordnetes durfte es geben! Die einzige Obrigkeit, welche dieser Kommunismus anerkannte, war diejenige, welche für die stete gleiche Gütervertheilung sorgen sollte. Sie sollte die allgemeinen Produkte der Nation sammeln, ihre Anwendung und den Handel leiten. Man wollte den Naturzustand, und daher konnte es außer der Landwirthschaft keine Industrie geben. Nachdem sich das Comité, das geheime Directorium über all' diese Grundsätze gehörig verständigt hatte, schickte man sich an, zur That zu schreiten. Ein für das Volk ausgearbeitetes Manifest fand nicht allgemeine Zustimmung und wurde nicht veröffentlicht. Statt dessen erließ nun Baboeuf folgendes Manifest, welches seine und seiner Parthei Grundsätze darlegte:

(Fortsetzung folgt.)

Beitlings Kerkerpoesien

sind bei Hoffmann und Campe in Hamburg erschienen. In unserm nächsten Blatte geben wir eine Beurtheilung und Proben derselben.

Druckfehler

In der N. des 18. Nov., Amerik. auf der letzten Seite, lies „Den Menschheitsmenschen“ statt „Den Menschheitswesen.“
In der N. des 20. Nov., Seite 3, Zeile 29, Spalte 1, lies „Der Einzelmenschen“ statt „lester“, und Zeile 37, Sp. 3, lies „Die Anerkennung der Nothwendigkeit“ statt „die Nothwendigkeit“.

Redakteur: Heinrich Börnstein.

Druck mit Schnellpressen von Paul Renouard, rue Garancière, 5.

RATELIER COMPLET LIVRE EN 24 HEURES
LE D^r W^m ROGERS
Ch^{re} Dentiste 270 RUE ST-HONORE
POSE SES DENTS OSANORES SANS CROCHETS NI LICATURES
SANS EXTRACTION DES FACINES
Méthode unique pour raffermir les dents chancelantes
BEAUTE, UTILITE, DUREE, GARANTIE.
LE D^r ROGERS EST LE PREMIER ET SEUL INVENTEUR DES DENTS OSANORES.

CHAPELLERIE FRANÇAISE-ALLEMANDE.

Die Hutfabrik von G. Hund, rue Hauvoille, 38, empfiehlt sich mit den schönsten, dauerhaftesten und feinsten Hüten nach der neuesten Mode und zu den billigsten Preisen, als Filz-, mechanische oder Klapphüte zu 10 Franken, seidene Hüte zu 14 Franken.

Die Herrn Käufer finden die vollständigste Auswahl mit der schriftlichen Garantie, daß die Hüte während der ersten sechs Monate keine Flecken durch die Kopfausdünstung erhalten, und andern Falls gegen einen neuen um den halben Kaufpreis zurückgenommen werden.

MUSIK-UNTERRICHT. Unterzeichneter macht dem verehrlichen Publikum bekannt, daß er Unterricht für Violine, Fiddle, Guitarre und Gesang zu dem billigsten Preise erteilt. Näheres im Bureau des Vorwärts zu erfahren. August Steiner.